

Einleitung: Das Schöne, Wahre und Gute – Das sinnvolle Leben in der Diskussion

Introduction: The True, the Good, and the Beautiful – Discussing the Meaningful Life

MICHAEL KÜHLER, MÜNSTER & SEBASTIAN MUDERS, ZÜRICH &
MARKUS RÜTHER, JÜLICH

Zusammenfassung: Die Kategorie des Sinns oder des Sinnvollen findet in der jüngeren Diskussion um die normative Theorie des guten Lebens erhöhte Aufmerksamkeit. Viele Autoren gehen mittlerweile davon aus, dass eine umfassende Bestimmung des guten Lebens nicht mehr ohne die Erwähnung und Erläuterung der Wertdimension des sinnvollen Lebens auskommt. Typischerweise wird dieses Syntagma so verstanden, dass damit ein Wertaspekt des (bisherigen) Teil- oder Gesamtlebens eines (menschlichen) Individuums gemeint ist, welches in einer bestimmten, von anderen Wertdimensionen des guten Lebens noch abzugrenzenden Hinsicht als lobenswert, bedeutsam oder bewundernswert ausgezeichnet wird. Umstritten ist dabei jedoch zum einen, ob das sinnvolle Leben eine eigenständige Wertkategorie innerhalb des guten Lebens darstellt, und zum anderen, falls dem so wäre, wie diese Kategorie dann genau zu explizieren wäre, nicht zuletzt im Verhältnis zu den etablierten Wertkategorien innerhalb des guten Lebens, wie etwa dem Wohlergehen. Die in diesem Schwerpunkt versammelten Aufsätze unternehmen den Versuch, zum Verständnis der vielschichtigen und kontrovers diskutierten Dimension des Sinns beizutragen.

Schlagwörter: Sinnvolles Leben, Gutes Leben, Werttheorie, Wohlergehen

Abstract: The category of meaning or meaningfulness recently has received widespread attention within the debate on the good life. Indeed, many authors suppose that any comprehensive normative theory of the good life needs to include an account of the meaningful life, understood as one of its particular value dimensions. Usually, this syntagma is understood in terms of referring to a certain valuable aspect of a

Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.



given life or one of its temporal parts, labelled as praiseworthy, significant, or admirable. Controversy abounds, however, when it comes to questions such as whether the meaningful life constitutes an independent value category within the good life, or, if so, how this category relates to the other, more established categories of the good life like human well-being. The articles collected in this special issue attempt to contribute to the controversies on the understanding of the multi-layered dimension of the meaningful life and try to shed further light on it.

Keywords: Meaningful Life, Good Life, Value Theory, Well-Being

Die Kategorie des Sinns oder des Sinnvollen findet in der jüngeren Diskussion um die normative Theorie des guten Lebens erhöhte Aufmerksamkeit. Zeugnisse dieser Entwicklung sind etwa die zahlreichen Überblicksartikel, die insbesondere Thaddeus Metz in den letzten Jahren in den Diskurs eingebracht hat.¹ Auch in der deutschen Debatte lassen sich mittlerweile einige Überblicksarbeiten finden.² Das scheint zwei Dinge nahezu legen: Zum einen hat sich die Sinndebatte als derart vielschichtig herausgestellt, dass Übersicht vonnöten ist.³ Zum anderen – und das ist an dieser Stelle wichtiger – gehen mittlerweile viele Autoren davon aus, dass eine umfassende Bestimmung des guten Lebens nicht mehr ohne die Erwähnung und Erläuterung der Wertdimension des sinnvollen Lebens auskommt.⁴

1 Siehe exemplarisch seinen SEP-Artikel (Metz 2013b), der von zahlreichen weiteren Übersichtsartikeln vorbereitet wurde. Siehe etwa Metz (2002), Metz (2007) und Metz (2013a).

2 Siehe für einige Versuche Muders/Rüther (2011), Rüther/Muders (2014) und Kipke/Rüther (i.E.).

3 Dass die Rede des Sinnvollen sich nicht allein in der akademischen Debatte als vielschichtig erweist, sondern auch in der alltäglichen, literarischen und politischen Rede (was den verwirrenden Gebrauch des Ausdrucks in der akademischen Diskussion erklären mag), heben mit einer Vielzahl von Beispielen Fehige/Meggle/Wessels (2000, 15–22) in der Einleitung ihrer populären Anthologie zum Thema hervor.

4 Als Vorreiterin dieser Frage hat sich Susan Wolf etabliert, die vergleichsweise früh in einer Reihe von Beiträgen – siehe insbesondere Wolf (1997a), Wolf (1997b) und Wolf (2010) – die These von der Eigenständigkeit des sinnvollen Lebens innerhalb des guten Lebens (wie auch innerhalb der Moral) verfochten hat.

Wie aber ist die Rede von einem sinnvollen Leben genau zu verstehen? Viele Ethiker verstehen das Syntagma so, dass damit ein Wertaspekt des (bisherigen) Teil- oder Gesamtlebens eines (menschlichen) Individuums gemeint ist, welches in einer bestimmten, von anderen Wertdimensionen des guten Lebens noch abzugrenzenden Hinsicht als lobenswert, bedeutsam oder bewundernswert ausgezeichnet wird.⁵ Paradigmatische Fälle solcher Tätigkeiten sind das Schaffen von Kunstwerken, das Aufstellen einer bedeutsamen wissenschaftlichen Theorie oder die über das moralisch Geforderte hinausgehende Hilfeleistung gegenüber Bedürftigen.⁶ Aber auch alltäglicheres Tun wie das Pflegen von Freundschaften oder die uneigennützigste Liebe zu den eigenen Kindern oder dem Lebenspartner scheinen als wertvolle, sinnstiftende Elemente in Frage zu kommen.⁷

Im Anschluss an diese Minimalcharakterisierung des Sinnvollen in menschlichen Leben stellen sich eine Reihe von Nachfragen, die nicht zuletzt die umfassendere theoretische Einbettung der Wertkategorie des Sinns betreffen und in den folgenden Beiträgen näher entfaltet und beantwortet werden sollen:

-
- 5 Dabei ist offenzuhalten, ob mit dem „guten Leben“ all diejenigen Wertdimensionen gefasst sind, die in irgendeiner Hinsicht „gut für“ den Träger dieses Lebens sind. Einige Autoren sehen diese Bestimmung als exklusiv mit dem Wohlergehen des Lebensträgers befasst und betrachten daher das sinnvolle Leben, insoweit sie es vom Leben in Wohlergehen als unterschieden verstanden wissen wollen, nicht als gut für seinen Träger, wenngleich sie es als Bestandteil der Gutheit eines Lebens akzeptieren. Vgl. etwa Smuts (2013), 439.
 - 6 Siehe etwa Metz (2011) für eine Beschreibung dieser Fälle, die er einerseits mit (idealisierten) historischen Persönlichkeiten verknüpft und andererseits an die in der Philosophie populären, häufig mit antiken oder mittelalterlichem Transzendentalien denken in Verbindung gebrachten Werttrias des Guten, Schönen und Wahren anbindet. Siehe zur ideengeschichtlichen Entwicklung dieser Werttrias Martin (2017).
 - 7 Während es diese Beispiele für alltägliches Sinnvollsein nahelegen, dass sich das Sinnvolle primär in Handlungen manifestiert, die den Umgang mit anderen betreffen, hebt nicht zuletzt (und erneut) Wolf (2014, 255) hervor, dass beispielsweise auch das leidenschaftliche Verfolgen persönlicher Projekte als wichtiger Sinngeber in Frage kommt. Insofern können auch die paradigmatischen Beispiele sinnvollen Lebens nicht nur so verstanden werden, dass das Schaffen von Kunstwerken nur insofern relevant für das sinnvolle Leben ist, als es beispielsweise das ästhetische Empfinden anderer Menschen schärft oder ihnen entsprechenden Genuss verschafft.

1. Stellt das sinnvolle Leben überhaupt eine eigenständige Kategorie innerhalb des guten Lebens dar oder lässt es sich auf andere Aspekte des guten Lebens reduzieren, zum Beispiel auf das eigene Wohlergehen oder auf moralisch supererogatorische Leistungen?⁸
2. Ist die Frage nach dem Sinn *des* Lebens von einer Frage „nur“ nach sinnstiftenden Elementen *im* Leben zu unterscheiden, und falls ja, wie hängen beide Redeweisen zusammen?⁹
3. Setzt man eine wenigstens partielle Eigenständigkeit der Dimension des Sinns im Leben voraus, so gilt es zu klären, in welchem Verhältnis dies zu den „klassischen“ Aspekten und Wertdimensionen des guten Lebens steht (subjektives Wohlbefinden, Wunsch- bzw. Präferenzenerfüllung, äußere Umstände und Güter, Selbstbestimmung).¹⁰
4. Weiterhin stellt sich die Frage, wie die Dimension des Sinns auf den verschiedenen betroffenen metaethischen Ebenen einzubetten ist, d. h. ontologisch, evaluativ und begründungstheoretisch.¹¹

8 Auf diese Frage gehen im Folgenden die Beiträge insbesondere von Christoph Halbig, Sebastian Muders und Michael Kühler ein. Vgl. dafür auch die ausführliche Auseinandersetzung in Muders/Rüther (2016), in der die verschiedenen Reduktionsstrategien mit Blick auf das Wohlergehen untersucht und zurückgewiesen werden.

9 Die hier versammelten Beiträge gehen im Wesentlichen davon aus, dass es sich um klar voneinander zu unterscheidende Fragen handelt. Die Beiträge von Christoph Halbig, Sebastian Muders, Michael Kühler und Markus Rüther sind ausdrücklich der Frage nach dem Sinn *im* Leben vorbehalten. Roland Kipkes Beitrag wiederum diskutiert die doppelte Frage nach dem Sinn in Auseinandersetzung mit Viktor Frankl und verfolgt dabei das Ziel, Einsichten und Argumente einer sinnorientierten Psychotherapie mit denjenigen der philosophischen Debatte in Beziehung zu setzen. Oliver Hallichs Beitrag bezieht die Frage nach dem Sinn *des* Lebens insofern mit ein, als sie eine gewichtige Rolle dafür spielt, ob es unter gewissen Umständen als besser angesehen werden könnte, niemals geboren worden zu sein.

10 Markus Rüther diskutiert diese Frage vor dem speziellen Hintergrund konsequenzialistischer Sinntheorien. Roland Kipkes Beitrag mit seiner Einbeziehung von Frankls sinnorientierter Psychotherapie lässt sich ebenfalls in diese Richtung verstehen. Katja Stoppenbrink entwirft in ihrem Beitrag eine spezifisch normativ-ethische Theorie des Sinns im Leben, und Michael Kühler versucht eine grundsätzliche Alternative zum werttheoretischen Mainstream der Debatte zu entwerfen.

11 Diese metaethischen und werttheoretischen Fragen spielen auf die eine oder andere Weise in allen Beiträgen eine wichtige Rolle, auch wenn sie zumeist

An diesen kurzen Nachfragen lässt sich bereits erkennen, dass die Diskussion rund um das sinnvolle Leben nicht isoliert zu betrachten ist. Sie hängt vielmehr mit zahlreichen Debatten aus der allgemeinen Theorie des guten Lebens zusammen, die ihrerseits einen Einfluss auf die Ausarbeitung einer rechtfertigungsfähigen Sinntheorie haben. Zwei solcher Hintergrunddebatten sind etwa die folgenden:

Zum einen wird im Rahmen einer axiologischen Theorie des Guten evaluiert, ob der Existenzstatus der in ihr verhandelten Werte gleichberechtigt ist – sie also gleichermaßen grundlegend *gut für* die Person sind, deren Leben evaluiert wird – oder ob sie in einem hierarchischen Abhängigkeitsverhältnis unter- bzw. zueinander stehen. Während Wertmonisten dafür argumentieren, dass nur ein fundamentaler Wert existiert, der das gute Leben einer Person ausmacht, und alle übrigen Werte in ihrer Existenz und Essenz von diesem singulären Wert abhängen, bestreiten Wertpluralisten dies und vertreten die These einer Pluralität von nicht aufeinander reduzierbaren Werten.¹² Mit Blick auf die Wertkategorie des Sinns stellt sich die Frage, wie diese im Rahmen einer solchen axiologischen Weichenstellung zu deuten ist. Kann etwa im Rahmen einer monistischen Axiologie noch Raum für eigenständige Theorien des Sinnvollen bleiben?¹³ Wie sind die Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Sinn und den anderen Wertkategorien im Rahmen eines Pluralismus zu bestimmen?¹⁴

nicht im Zentrum der Überlegungen stehen. Vgl. jedoch etwa Muders' Diskussion zur Deutung von Wolfs Vorschlag, die Eigenständigkeit des sinnvollen Lebens zu den anderen Wertdimensionen über deren metaethisch-realistische oder -antirealistische Einordnung vorzunehmen, und Halbig's Unterscheidung einer rationalitätstheoretischen und einer axiologischen Fassung der Eigenständigkeitsthese.

- 12 Vgl. für eine monistische, am Wohlergehen orientierte Theorie Wessels (2011); für eine pluralistische Deutung des Guten siehe Schaber (2005) und Steinfath (2001).
- 13 Die klassische Antwort von Theorien des Wohlergehens des guten Lebens besteht darin, dass das Sinnvolle auf den Bereich des Wohlergehens reduziert werden kann, also keine eigenständige Dimension des Guten bildet. An dieser Stelle fungiert etwa der Monismus als argumentativer Baustein, um die erste der oben verhandelten Fragen zu beantworten.
- 14 Vgl. exemplarisch für den Versuch, den Bereich des Sinns von den klassischen Bereichen des Glücks, der Wunscherfüllung oder des kosmischen Sinns abzugrenzen, die Überlegungen in Metz (2013c).

Zum anderen sind im Bereich der Theorie des guten Lebens auch metaethische Fragen von Bedeutung, die den ontologischen Status der in ihr verhandelten Werte betreffen. So wird von antirealistischer Seite argumentiert, dass Werte in ontologischer Hinsicht erst durch bestimmte Einstellungen konstituiert werden.¹⁵ Wertrealisten hingegen sehen den Zusammenhang umgekehrt: Unsere evaluativ relevanten Einstellungen seien lediglich Reaktionen auf ontologisch von ihnen unabhängig existierende Werte.¹⁶ Mit Blick auf das sinnvolle Leben stellt sich analog die Frage, ob wir die hierfür einschlägigen Werte durch eine spezifische Einstellung selbst aktiv herstellen – und uns gegebenenfalls fragen müssen, welche wir aus welchen Gründen herstellen sollten, wobei sich dann wiederum die Frage nach der Herkunft dieser Gründe stellt – oder sie vielmehr passiv zu erkennen suchen müssen, um gegebenenfalls unser Leben nach ihnen „sinnvoll“ auszurichten.¹⁷

Die in diesem Schwerpunkt versammelten Aufsätze unternehmen den Versuch, zum Verständnis der vielschichtigen Dimension des Sinns beizutragen. Dabei stellen sie selbstverständlich keineswegs eine einheitliche Herangehensweise oder gar Theorie dar. Vielmehr formulieren und vertreten sie teils Positionen, die sich ausdrücklich widersprechen. Für die Leser*innen ergibt sich daraus idealerweise ein prägnantes Bild der kontrovers geführten philosophischen Debatte um das sinnvolle Leben.

Übersicht der Beiträge

Im ersten Beitrag „Sinn – eine dritte Dimension des guten Lebens?“ prüft Christoph Halbig die für die Debatte um ein sinnvolles Leben zentrale These, dass die Kategorie des Sinns neben der des Wohlergehens und der Moral eine

15 Siehe für den deutschen Sprachraum als Vertreter einer allgemein antirealistischen Metaethik beispielsweise Fehige (2004), Hallich (2007) oder Stemmer (2008).

16 Siehe – wiederum auf den deutschen Sprachraum beschränkt – etwa Ernst (2008), Halbig (2007) oder Rütther (2013) als Verteidiger einer allgemein realistischen Metaethik, wenngleich sich ihre Untersuchungen auf den Bereich der Moral fokussieren.

17 Siehe Kanitscheider (2008) und Taylor (1970) als Beispiele für eine Sinnaxiologie der erstgenannten Variante und Smuts (2018) als Beispiel für eine „Entdeckungstheorie“ des Lebenssinns. Intermediäre Positionen, die subjektive Einstellungen ebenso wie objektive Wertsachverhalte als konstitutiv für Lebenssinn ansehen, sind die bereits aufgeführten Metz (2013c) und Wolf (2010).

dritte, irreduzibel eigenständige und fundamentale Dimension des guten Lebens darstellt. Denn träfe die These zu, so hätte dies laut Halbig weitreichende Folgen sowohl für die Wert- und Rationalitätstheorie als auch für die normative Ethik und die politische Philosophie. Das Ziel seines Beitrags besteht deshalb *erstens* darin zu erkunden, was diese These eigentlich beinhaltet. Bei näherer Prüfung wird sich, so Halbig, nämlich zeigen, dass die These auch und gerade von ihren Vertretern bisher überwiegend durch Appelle an Intuitionen und durch Abgrenzung zu alternativen Positionen, aber eben nur unzureichend positiv motiviert und konturiert wurde. Insbesondere schlägt Halbig vor, zwischen einer axiologischen und einer rationalitätstheoretischen Variante der These zu unterscheiden. Während Sinn gemäß der axiologischen Eigenständigkeitsthese eine irreduzibel eigenständige, fundamentale Wertdimension bildet, entlang derer ein Leben als mehr oder weniger gut qualifiziert werden kann, behauptet die rationalitätstheoretische Eigenständigkeitsthese, dass Sinn eine irreduzibel eigenständige, fundamentale Quelle praktischer Gründe bildet. Diese Unterscheidung ist nicht zuletzt deshalb bedeutsam, weil die zweite These die erste vorauszusetzen scheint, während das Umgekehrte nicht gilt: Selbst Hauptvertreter der axiologischen Eigenständigkeitsthese machen sich die rationalitätstheoretische Variante nur mit großen Einschränkungen zu eigen, die wiederum zu kritischen Fragen auch an die axiologische Fassung Anlass geben. Entsprechend versucht Halbig *zweitens* im Zuge einer Erkundung des durch beide Eigenständigkeitsthesen aufgespannten Problemfeldes zu zeigen, dass bisher nicht nur keine überzeugenden Argumente für sie vorgebracht und auch keine plausiblen inhaltlichen Kandidaten für eine Theorie des Sinns, die die Anforderungen an eine solche eigenständige Dimension des guten Lebens und Quelle praktischer Gründe *sui generis* erfüllen würden, identifiziert werden konnten, sondern dass auch allgemeine wert- und rationalitätstheoretische Erwägungen gegen die Annahme einer solchen Dimension sprechen.

Sebastian Muders teilt Halbigs Skepsis gegenüber der Eigenständigkeit der Kategorie des Sinns hingegen nicht. In seinem Beitrag „Die Eigenständigkeit des sinnvollen Lebens innerhalb des guten Lebens“ untersucht er die beiden Vorschläge von Susan Wolf und Thaddeus Metz zur Eigenständigkeit des sinnvollen Lebens gegenüber dem Leben in Wohlergehen sowie dem moralischen Leben und entwickelt diese weiter. Während beide Vorschläge sich auf einen Ansatzpunkt zur Entwicklung ihrer Abgrenzungskriterien beschränken – Arten von Gütern oder Arten motivierender Gründe –, basiert die von Muders verfochtene Eigenständigkeitsthese auf der Idee, dass eine

Kombination *beider* erforderlich ist, um eine zufriedenstellende Unterscheidung des sinnvollen Lebens vom Leben in Wohlergehen und dem moralisch geführten Leben zu erreichen. Demnach ergibt sich ein sinnvolles Leben durch Tätigkeiten, die sich dafür eignen, Dinge von finalem Wert zu achten, wenn dies erstens unabhängig von der Aussicht auf hedonisch verstandenes Wohlergehen geschieht und zweitens aus motivierenden Gründen, die sich auf einen finalen Wert des Gegenstands beziehen. Beide Komponenten des Abgrenzungsvorschlags begründen laut Muders die Eigenständigkeit, die der Wertdimension des sinnvollen Lebens beim Beurteilen der Güte eines Lebens zukommt: So sorgt der eigene Wert der handlungswirksam werden motivierenden Gründe innerhalb des sinnvollen Lebens dafür, dass dem Leben des Handelnden auch unabhängig vom Erfolg seiner Bemühungen bereits ein Wert zugewiesen werden kann – der Wert der Sinnhaftigkeit. Derlei motivierende Gründe spielen für die Bewertung der moralischen Güte eines Lebens keine Rolle, wenigstens dann, wenn Letzteres wesentlich nach Maßgabe der Erfüllung moralischer Pflichten bewertet wird. Und sie spielen für das Leben hedonischen Wohlergehens keine Rolle, weil in dessen Bewertung allein das Maß erreichten Wohlergehens einfließt, da das bloße Bemühen darum dem Handelnden nicht positiv angerechnet werden kann.

Katja Stoppenbrink ist gleichermaßen optimistisch, was eine erfolgreiche Explikation der Eigenständigkeit der Kategorie des Sinns angeht, vertritt jedoch eine alternative Theorie zu derjenigen von Muders. In ihrem Beitrag „Persönlich bedeutsam, intrinsisch wertvoll und objektiv gut? Entwurf einer hybriden Theorie des ‚Sinns im Leben‘“ geht sie von einem Verständnis von „Sinn im Leben“ (SL) aus, dem zufolge dies einen persönlichen, intrinsischen Wert für einen Akteur A kennzeichnet. Die dabei auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinende doppelte Intuition, dass ein SL nur subjektiv aufgefasst werden kann, zugleich aber objektiv „gut“ ist, wird von Susan Wolf als ein Argument zugunsten ihrer „hybriden“ subjektiv-objektiven Theorie des SL vorgebracht. Wolf bringt ihr Verständnis von SL auf die Formel, Sinn im Leben entstehe dann, wenn subjektive Anziehung auf objektiv Wertvolles trifft. Diese Formel kann, wie Stoppenbrink verdeutlicht, jedoch auf verschiedene Weisen verstanden werden. So behauptet Harry G. Frankfurt, dass sich eine Person nicht deshalb um etwas sorgt, weil dieses es als etwas Wertvolles verlangt. Vielmehr verlangt unsere Fähigkeit des Sorgens, die ihrerseits etwas Wertvolles ist, dass wir uns in unserem Sorgen für etwas entscheiden, das uns auch wichtig sein kann, d. h., worum wir uns sorgen können. Diese mit Wolf prinzipiell kompatible Position kritisiert

Wolf als „subjektivistisch“. Frankfurt scheue sich zu Unrecht vor dem weiteren Schritt einer Objektivierung. In Abgrenzung sowohl zu Wolf als auch zu Frankfurt verteidigt Stoppenbrink in ihrem Beitrag eine alternative Variante eines hybriden, d. h. subjektiv-objektiven Verständnisses von SL, die eine zwischen Wolf und Frankfurt angesiedelte Position markiert. Frankfurt könne Wolf durchaus zustimmen und der an ihm geübten Kritik begegnen, ohne seinen Ansatz aufgeben zu müssen. Wolf hingegen kann Stoppenbrink zufolge am besten im Sinne eines „starken“ Objektivitätsverständnisses rekonstruiert werden. Die von Stoppenbrink skizzierte Variante eines „schwachen“ Objektivitätsverständnisses des Werts eines SL dürfte Wolf hingegen nicht weit genug gehen. Das sieht Stoppenbrink aber nicht als Schwäche, sondern vielmehr als eine Stärke des von ihr vorgeschlagenen SL-Verständnisses, da eine inhaltliche Evaluierung hierdurch vermieden (Subjektivismus), zugleich aber der genannten doppelten Intuition (akteursneutraler „formaler“ Objektivismus des SL) entsprochen werden kann. Eine ethische oder moralische Evaluierung der von einem Akteur zum SL auserkorenen Werte bleibt davon gleichwohl unberührt. Diese Unterscheidung tritt bei Wolf, wie Stoppenbrink kritisiert, nicht deutlich hervor. Mit Frankfurt hingegen ist die von ihr verteidigte Variante eines SL kompatibel, denn für Frankfurt gilt etwa in Bezug auf die Liebe, dass deren intrinsischer Wert keineswegs von den Eigenschaften des Liebesobjekts abhängt. Dies lässt sich nach der von Stoppenbrink vorgeschlagenen Konzeption schließlich auch für Instantiierungen eines SL ganz allgemein behaupten.

In seinem Beitrag „Sinnstiftung durch soziale Einbettung“ unterstellt Michael Kühler ebenfalls, dass die Kategorie des Sinns im Leben als eine eigenständige expliziert werden kann. Dabei stellt er zunächst fest, dass die philosophische Debatte darüber, was ein Leben zu einem sinnvollen Leben macht, gemeinhin vor dem Hintergrund einer werttheoretischen Auseinandersetzung innerhalb der übergreifenden Debatte um ein gutes Leben geführt wird. Ein sinnvolles Leben sei demnach grundsätzlich eines, in dem die Person bestimmten als wertvoll und daher sinnstiftend angesehenen Tätigkeiten nachgeht oder bestimmte zur Sinnstiftung geeignete Werte zu befördern sucht. Eine solche werttheoretische Engführung, die ihm zufolge den Mainstream der Debatte kennzeichnet, weist er zurück. Vielmehr geht er von einer werttheoretisch neutralen Formulierung der Frage nach Sinn im Leben aus: *Wie müssen Elemente im Leben einer Person beschaffen sein, damit sie für diese Person eine sinnstiftende Funktion zu entfalten vermögen und die Person daher zu dem begründeten Urteil gelangen kann, dass*

ihr Leben sinnvoll in dem Sinne ist, als es Sinn im Leben umfasst, wobei dieses Urteil grundsätzlich auch aus der Perspektive Dritter zugänglich und nachvollziehbar bzw. kritisierbar ist? In Auseinandersetzung vor allem mit – einmal mehr – Susan Wolfs Hybridtheorie eines sinnvollen Lebens argumentiert Kühler, dass sich die sinnstiftende Funktion von Elementen im Leben in erster Linie durch die soziale Einbettung des eigenen Handelns oder Lebens konstituiert und einsichtig machen lässt. Seine entsprechende These lautet: *Sinn im Leben konstituiert sich dann, wenn das eigene Handeln oder Leben im Ganzen erstens in einen sozialen Zusammenhang eingebettet ist und man auf diese Weise mit und für andere handelt bzw. lebt sowie einem zweitens diese Einbettung (und gegebenenfalls die in ihr verfolgten Zwecke des Handelns mit und für andere) auch wichtig ist.* Derart explizierte sinnstiftende Elemente im Leben sind ihm zufolge zudem offen für Kritik. Nicht alle sinnstiftenden Elemente sind gleichermaßen wertvoll oder sollten im eigenen Leben und Handeln eine Rolle spielen und verfolgt werden. Dies mag sich aufgrund prudentieller Erwägungen aus der umfassenden Perspektive eines guten und gelungenen Lebens im Ganzen ergeben oder aus einer moralischen Perspektive, wenn die spezifische soziale Einbettung oder die dabei verfolgten Ziele moralisch zu kritisieren sind.

Während die bisherigen Beiträge vor allem Fragen der systematischen Eigenständigkeit und theoretischen Explikation der Kategorie des Sinns gewidmet sind, zielt Oliver Hallichs Beitrag „Besser, nicht geboren zu sein“. Ist es rational, die eigene Existenz zu bedauern?“ auf eine grundlegende praktische Frage ab, die sich uns vor allem in dunklen Stunden des Zweifels stellt. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Annahme, dass die Frage, ob wir ein sinnvolles oder ein sinnloses Leben führen, nicht ihrerseits sinnlos oder inkohärent ist. Wir können sie folglich nicht einfach als irregeleitet ignorieren, sondern sie bedarf einer mehr oder weniger überzeugenden Antwort. Was aber, so Hallichs Frage, wenn wir dabei zu der Einschätzung gelangen, dass unser eigenes Leben ein sinnloses ist? Mit einer solchen Einschätzung des eigenen Lebens geht häufig – wenngleich keineswegs begriffsnotwendig – die Überzeugung einher, dass es besser wäre, gar nicht erst geboren worden zu sein. Wer sein Leben als sinnlos einstuft, wird also häufig seine Nicht-Existenz als vorzugswürdig gegenüber seiner Existenz einstufen und sich wünschen, nicht geboren worden zu sein. Hallichs Beitrag ist der Bedeutung und der Begründbarkeit entsprechender Aussagen zur Sinnlosigkeit und Vorzugswürdigkeit der eigenen Nicht-Existenz gewidmet. Zunächst geht er der Frage nach, was es heißt, die eigene Existenz zu bedauern, und

ob entsprechende Aussagen überhaupt sinnvoll möglich sind. Anschließend prüft er in Auseinandersetzung mit dem viel diskutierten „Asymmetrieargument“ David Benatars die These, dass es rational ist, die eigene Existenz zu bedauern, und verteidigt sie in einer qualifizierten Form. Schließlich geht Hallich auf die praktischen Konsequenzen ein, die sich aus diesem modifizierten Asymmetrieargument ergeben. Anders als bei Benatar folgt daraus kein Anti-Natalismus. Wohl aber ergibt sich daraus wie bei Benatar die Konsequenz, dass es rational ist, die eigene Existenz zu bedauern. Das Betrübliche dieser Konsequenz wird Hallich zufolge immerhin geringfügig dadurch abgedämpft, dass es manchmal rational ist, die eigene Existenz *nicht sehr* zu bedauern.

Markus Rüter untersucht in seinem Beitrag „Ist es wichtig, was wir erreichen?“ Die Rolle der Handlungskonsequenzen für das sinnvolle Leben“ den Konsequentialismus innerhalb der Theorien des sinnvollen Lebens und rückt damit eine weitere normativ-inhaltliche Fragestellung ins Zentrum. Welches sind eigentlich diejenigen Merkmale, die ein Leben zu einem sinnvollen Leben machen? Die Kernthese eines Konsequentialismus des sinnvollen Lebens lautet, dass ein Leben genau dadurch sinnvoll wird, dass es (inhaltlich noch näher zu bestimmende) Konsequenzen, Handlungsfolgen oder auch Weltzustände hervorbringt. Diese These sieht Rüter kritisch. Die Konsequenzen einer Handlung sind, so Rüter, gar nicht so wichtig für das sinnvolle Leben. Sie spielen zwar durchaus eine gewisse Rolle. Ihre Relevanz aber wird von den Vertretern einer solchen Theorie überschätzt. Um seine kritische Einschätzung zu untermauern, stellt Rüter zunächst verschiedene Versionen dieser Theorie dar und diskutiert ihre Stärken und Schwächen, vor allem eben die Überschätzung der Rolle von Handlungsfolgen. Anschließend erläutert und bewertet Rüter verschiedene Verteidigungsstrategien der Konsequentialisten gegenüber dieser kritischen These. Sein Fazit lautet, dass keine dieser Strategien zum gewünschten Argumentationsziel führt, sondern sie vielmehr einen Skeptizismus bezüglich des Konsequentialismus selbst nahelegen. Es bedarf daher einer alternativen Theorienbildung in der normativen Theorie des sinnvollen Lebens.

Im abschließenden Beitrag dieses Schwerpunkts, „Viktor Frankl und die gegenwärtige philosophische Sinndiskussion. Ein ethischer Beitrag zur Theorie des sinnvollen Lebens in Psychotherapie, Psychiatrie und Philosophie“, geht Roland Kipke über die philosophische Binnendebatte zum sinnvollen Leben hinaus und schlägt eine Brücke zu derjenigen in Psychotherapie und Psychiatrie. Denn so auffällig die Parallelität des neuen Interesses

an der Kategorie des sinnvollen Lebens in Psychotherapie und Psychiatrie einerseits und in der Philosophie andererseits auch ist, die beiden Diskurse laufen doch weitgehend unabhängig voneinander. Ein Austausch findet kaum statt. Besonders bemerkenswert ist dies Kipke zufolge in Bezug auf Viktor Frankls Ansatz. Denn dieser stellt nicht nur die älteste sinnorientierte Psychotherapie dar und bietet nicht nur eine ausformulierte Theorie des Sinns, sondern sie speist sich auch aus philosophischen Quellen und nimmt explizit Bezug auf philosophische Überzeugungen. Die Verweise auf Frankl aufseiten der philosophischen Debatte sind hingegen spärlich und erschöpfen sich in bloßen Randbemerkungen. Dem will Kipke mit seinem Beitrag abhelfen und eine Brücke zwischen Frankl und der heutigen philosophischen Sinndebatte bauen. Von diesem Dialog sollen wiederum beide Seiten profitieren. Einerseits soll der Dialog zur Klärung und Bewertung der theoretischen Grundlagen einer der bekanntesten psychotherapeutischen Schulen beitragen und Einsichten der philosophischen Sinndiskussion für die theoretische Entwicklung sinnorientierter Psychotherapie heranziehen – möglicherweise nicht nur im engeren Sinn der Frankl'schen Schule, sondern darüber hinaus indirekt für andere sinnorientierte therapeutische Ansätze. Andererseits prüft Kipke, ob und wie Frankls psychotherapeutisch orientierte Sinnlehre für die philosophische Sinndiskussion fruchtbar gemacht werden kann. Kipkes Fazit hierzu lautet, dass Frankls Theorie in wichtigen Hinsichten durchaus anschlussfähig an die philosophische Debatte ist und eine Reihe von Aspekten beinhaltet, die diese sehr wohl bereichert.

Literatur

Ernst, Gerhard. 2008. *Die Objektivität der Moral*. Paderborn: Mentis.

Fehige, Christoph. 2004. *Soll ich?* Stuttgart: Reclam.

Fehige, Christoph, Georg Meggle und Ulla Wessels, Hrsg. 2000. *Der Sinn des Lebens*. Stuttgart: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Halbig, Christoph. 2007. *Praktische Gründe und die Realität der Moral*. Frankfurt am Main: Klostermann.

Hallich, Oliver. 2007. *Die Rationalität der Moral. Eine sprachanalytische Grundlegung der Ethik*. Paderborn: Mentis.

Kanitscheider, Bernulf. 2008. *Entzauberte Welt. Über den Sinn des Lebens in uns selbst. Eine Streitschrift*. Stuttgart: Hirzel.

Kipke, Roland und Markus Rüter. (i.E.). „Welchen Beitrag leistet die Moral für das sinnvolle Leben? – Ein kommentierter Forschungsbericht zur Meaning-in-Life-Debatte“. *Jahrbuch für Wissenschaft und Ethik* 23, Nr. 1.

- Martin, John Levi. 2017. „The Birth of the True, the Good, and the Beautiful: Toward an Investigation of the Structures of Social Thought“. In *Reconstructing Social Theory, History and Practice* (Current Perspectives in Social Theory, Vol. 35), hrsg. von Harry F. Dahms und Eric R. Lybeck, 3–56. Bingley: Emerald.
- Metz, Thaddeus. 2002. „Recent Work on the Meaning of Life“. *Ethics* 112. Nr. 4: 781–814.
- Metz, Thaddeus. 2007. „New developments in the meaning of life“. *Philosophy Compass* 2. Nr. 2: 196–217.
- Metz, Thaddeus. 2011. „The good, the true, and the beautiful: toward a unified account of great meaning in life“. *Religious Studies* 47. Nr. 4: 389–409.
- Metz, Thaddeus. 2013a. „Introduction“. In *Exploring the Meaning of Life: An Anthology and Guide*, hrsg. von Joshua Seachris, 23–27. Malden, Mass.: Wiley-Blackwell.
- Metz, Thaddeus. 2013b. „The Meaning of Life“. In *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Summer 2013 Edition), hrsg. von Edward N. Zalta. Metaphysics Research Lab, Stanford University. <https://plato.stanford.edu/archives/sum2013/entries/life-meaning/>.
- Metz, Thaddeus. 2013c. *Meaning in Life. An Analytic Study*. New York: Oxford University Press.
- Muders, Sebastian und Markus Rütter. 2011. „Der Sinn des Lebens – Sebastian Muders und Markus Rütter über ein in der analytischen Philosophie aktuell gewordenes Thema“. *Information Philosophie* 39. Nr. 4: 30–39.
- Muders, Sebastian und Markus Rütter. 2016. „Wohlergehen und Sinn. Zwei Aspekte des guten Lebens“. *Jahrbuch für Wissenschaft und Ethik* 20: 73–112.
- Rütter, Markus. 2013. *Objektivität und Moral*. Paderborn: Mentis.
- Rütter, Markus und Sebastian Muders. 2014. „Der Sinn des Lebens in der gegenwärtigen Philosophie. Eine Topographie des Problemfeldes“. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 68. Nr. 1: 96–123.
- Schaber, Peter. 2005. *Ethical pluralism*. In *Studies into the foundations of an integral theory of practice and cognition*, hrsg. von T. Nitta, 139–156, Sapporo: Hokkaido University Press.
- Smuts, Aaron. 2013. „Five Tests for What Makes a Life Worth Living“. *Journal of Value Inquiry* 47. Nr. 4: 439–459.
- Smuts, Aaron. 2018. *Welfare, Meaning, and Worth*. New York: Routledge.
- Steinfath, Holmer. 2001. *Praktisches Überlegen und die Konstitution von Personen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stemmer, Peter. 2008. *Normativität. Eine ontologische Untersuchung*. Berlin: De Gruyter.
- Taylor, Richard. 1970. *Good and Evil: A New Direction*. London: Macmillan.

- Wessels, Ulla. 2011. *Das Gute. Wohlfahrt, hedonisches Glück und die Erfüllung von Wünschen*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Wolf, Susan. 1997a. „Meaning and Morality“. *Proceedings of the Aristotelian Society* 97: 299–315.
- Wolf, Susan. 1997b. „Happiness and Meaning: Two Aspects of the Good Life“. *Social Philosophy and Policy* 14. Nr. 1: 207–225.
- Wolf, Susan. 2010. *Meaning in Life and Why It Matters*. Princeton: Princeton University Press.
- Wolf, Susan. 2016. „Meaningfulness: A Third Dimension of the Good Life“. *Foundations of Science* 21. Nr. 2: 253–269.